

J. R. WARD

CROWN OF
WAR AND
SHADOW

Der Fluch der Königreiche

Aus dem amerikanischen Englisch von
Julia Abrahams, Babsi Schwarz und
Christoph Hardebusch



BRAMBLE

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2026 unter dem Titel
Crown of War and Shadow bei Bramble, einem Imprint der
Tom Doherty Associates / Tor Publishing Group, New York.

Besuche uns im Internet:
www.bramblebooks.de
Instagram: @bramble_verlag
TikTok: @bramble_verlag



Deutsche Erstausgabe Juni 2026

© 2026 J. R. Ward

Published by Arrangement with LOVE CONQUERS ALL, INC.

Dieses Werk wurde im Auftrag der Jane Rotrosen Agency LLC vermittelt durch die
Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover.

© 2026 der deutschsprachigen Ausgabe Bramble Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe Droemer Knauer GmbH & Co. KG

Landsberger Straße 346, 80687 München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Die Nutzung dieses Werks für Text- und Data-Mining
im Sinne des § 44b UrhG bleibt explizit vorbehalten.

Redaktion: Catherine Beck

Covergestaltung: © Guter Punkt, München, unter
Verwendung eines Designs von Christine Foltzer

Farbschnitt: © Julie Dillon; Übernahme des
Originalumschlags von Macmillan Publishers

Coverabbildung: © Sasha Vinogradova

Landkarte: Virginia Allyn; Vor- und Nachsatz: Julie Dillon;

schwarz-weiß-Landschaften: Slava Gerj / Shutterstock.com;

Krone: dimair und SnowMoonFog / Shutterstock.com

Satz und Layout: Daniela Schulz, Gilching

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-426-56850-7

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
produktsicherheit@droemer-knauer.de

*Dieses Buch ist Jennifer L. Armentrout gewidmet,
die eine Anführerin für mich und so viele andere war.
(Außerdem mag ich dich wirklich gern.)*

Immer vorwärts, niemals zurück.

Das Fulcrum

Altar des Fulcrums

Die

Königreich des Südens

Ruinenstadt

Königreich des Ostens

Prosperitus

Dorf Grünswehr

Tempel der Weissager

Drachenberg

Fielkirk Siedlung

Der See der verlorenen Seelen

Ödlanden

Das Rozar-Gebirge

Der Außenposten

Kristalltor







Teil eins

DAS DORF GRÜNSWEHR

Der Beginn von allem



Eins

**DÄMONEN UND
ABSCHIEDE**

Wo willst du wohl hin, Sorrel?«

Als Herr Lewis mir mit seinem rundlichen Körper den Weg abschneidet, sinke ich unter meinem Pockenumhang zusammen. Der Eigentümer des Wirthauses *Zum Fehdehandschuh* ist ein Berg von einem Mann mit einem kahlen Gipfel, und es gibt keinen Weg, der um ihn herum, über ihn drüber oder durch ihn hindurchführt. Erst recht nicht für eine Schankmaid wie mich. Meine Augen fest auf seine abgewetzten Schuhe gerichtet, schiebe ich das Beutelchen mit der Medizin, die ich selbst hergestellt habe, unter die Falten des Umhangs, der mich von meinem schmerzenden Kopf bis zu meinen zerschlossenen Schlappen verhüllt.

»Ich soll den Kornmüller benachrichtigen –«

Anschwellendes derbes Lachen und das Trommeln von Fäusten unterbrechen die Lüge. Der Haupteingang des Wirtshauses ist nur zwanzig Längen von mir entfernt, aber im Schein der Laternen bilden die grob geschliffenen Tische eine überfüllte Landschaft aus schwitzenden, betrunkenen Gästen und verblühten Professionellen. Und mit meinem Brotherrn, der meinen Fluchtweg blockiert, kann ich nicht mal bis zu diesen Hindernissen vordringen.

»Ich habe die Stundenräume geputzt«, biete ich ihm als Wegezoll an. »Und ich habe die Bierkrüge für den Ausschenker abgewaschen. Die Mehlsäcke sind herein-«

»Was ist mit der Treppe?« Er zieht den Bund seiner Sacktuchhose so energisch hoch, als würde er einen Baumstumpf ausreißen. »Und den Bettlaken.«

»Ich habe die Laken von der Leine reingeholt und gefaltet.«

»Gut, dann die Treppe.« Als eine weitere Welle Gelächter aufbrannt, zeigt Herr Lewis mit seinem fleischigen Finger über die Schulter. »Du musst dir Kost und Logis verdienen. Ich führe hier keinen Wohltätigkeitsverein.«

Er erinnert mich bei jeder Gelegenheit daran, und sollte ich hier rausfliegen, habe ich keine Familie, kein Geld und keine Aussichten auf eine Zukunft.

»Sie sind sehr großzügig, Herr Lewis –«

»Ich bin *zu* großzügig.« Er schnauft beim Einatmen, als würde er sein eigenes Verhalten missbilligen. »Los, hol den Besen. Es gibt keinen Grund für dich, draußen rumzuströmen, wenn hier drinnen so viel los ist.«

»Aber der Müller braucht unsere Bestellung für morgen. Es wird nicht lang dauern.«

»Er kommt immer her, nachdem ihm seine Frau ihr miserables Essen vorgesetzt hat. Ohne mein Bier würde seine Gicht ihn umbringen. Du kannst es ihm dann sagen.«

»Ich kann umgehend zurück-«

»Du redest ja immer noch. Feg auch hinter der Theke.«

Ich schiele zum Schankwart hinüber, ein durchgehend übel gelaunter Mann, der mich ganz sicher nicht dort hinten haben will.

Unter den Falten meines Umhangs balle ich die Faust um das Beutelchen. »Ja, Herr Lewis.«

Ich wende mich ab und gehe zurück durch den Torbogen ins Hinterhaus. Ich sage mir, dass immer noch genug Zeit bleibt, zu Mare zu gelangen, wenn ich mich beeile, meine Pflichten zu erledigen. Die alte Frau leidet ohne das, was ich ihr verabreiche, besonders während dieses endlosen kalten und feuchten Herbstes, und ich konnte heute Morgen schon nicht freibekommen. Ich stelle mir vor, wie sie in dem Nest aus Decken liegt, das ich für sie gebaut habe, so schwach wie ein Küken. Ich bete, dass sie es warm genug hat.

Ich gehe an meiner Schlafstätte unter der Treppe vorbei zum nächsten Wandschrank. Nachdem ich das Beutelchen in meine Tasche gesteckt habe, greife ich zum nächstbesten Besenstiel und mache Anstalten, die abgelaufenen Stufen hinaufzusteigen, um oben zu beginnen.

Ein junger Mann, der bei uns logiert, wirft sich mit ohrenbetäubendem Getrappel die Treppen herunter, während er sich ein graues Wams überzieht. Sein Hemd ist nicht eingesteckt, und die Enden hüpfen, während er leise vor sich hin pfeift. Offensichtlich hat er seine lüsternen Aktivitäten genossen.

»Du hast da einen Fleck übersehen«, spöttelt er, als er mich zur Seite schubst.

Er kam vor einer Woche aus Prosperitus hierher, dem Königssitz im Osten, und hat sich seitdem bei uns eingemietet. Seine städtischen Manieren sind Gegenstand provinzieller Ehrfurcht, und er findet ganz deutlich Gefallen an der Hochachtung, die ihm entgegengebracht wird. Die Damen freuen sich natürlich über seine Münzen.

Ich frage mich, wann er wieder abreist, damit ich seine Laken nicht mehr waschen muss.

Als ich oben ankomme, könnte ich schwören, dass Herr Lewis sich auf die Lauer legt, um mich in einem Moment der Untätigkeit zu erwischen. Und als ich meinen Besen vom Geländer zur nackten Wand ziehe, ist da kein Staub, den es auf die nächste Stufe nach unten zu fegen gäbe. Was es aber zur Genüge gibt, sind die gedämpften Geräusche der Paarung. Das Grunzen und die theatralischen Seufzer dringen durch die geschlossenen Türen der Zimmer der Damen, und ich bin erleichtert voranzukommen, sodass ich sie nicht mehr hören muss.

Sallae Mae, die unbesiegelte Puffmutter, erscheint am unteren Ende der Treppe mit einem Kunden. Ihre blonden Haare fallen ihr bis über den Rücken, aber aufgrund von vierunddreißig Jahren des harten Lebens ist ihr Gesicht faltig, und ihr Lächeln wie ihre Stimme haben einen zynischen Einschlag. Der Mann läuft voran, und während er hochgeht, halte ich mit dem Fegen inne, um ihm Platz zu machen. Obwohl ich den Blick senke, erkenne ich seine Reitstiefel. Sie sind sehr edel und besitzen blank polierte Sporen, die silbern glänzen. Es ist einer der Söhne des Bürgermeisters.

»Wirst du wohl aus dem Weg gehen«, grummelt er.

Ich versuche, mich noch flacher gegen die Wand zu drücken, während ich mich daran erinnere, wie ich mich letzten Monat um seine Frau gekümmert habe, die im Kindbett lag. Der Sohn, auf den er so

stolz ist, hat nur dank mir überlebt, was bedeutet, dass er und ich ein gefährliches, gesetzwidriges Geheimnis teilen.

Das ist der Grund, warum er mich hasst ... warum mich so viele Dorfbewohner hassen.

In seinem Gefolge und einer Wolke aus Parfum rauscht Sallae Mae an mir vorbei. Obwohl ich ihr und den anderen helfe, indem ich heimlich ihre verschiedenen Miseren behandle, erkennt keiner von ihnen meine Anwesenheit an. Aber das ist immer noch besser als direktes Ausweichen.

Einsamkeit ist so viel mehr als nur Alleinsein.

Ich nehme meine sinnlose Tätigkeit wieder auf. Der steife Strohkopf des Besens fährt über Bohlen, die von ungezählten Schritten so glatt geschliffen sind wie Flusssteine. Der *Fehdehandschuh* ist seit der Großen Eindämmung ein fester Bestandteil meines Heimatdorfes, zumindest heißt es so. Also muss er jahrhundertealt sein. Ich habe auf jeden Fall den Eindruck, schon ewig hier zu sein. Jede Nacht und jeder Tag gleichen sich, die sich stets wiederholende Schinderei gibt mir ein falsches Gefühl von Unendlichkeit.

Mit jedem weiteren Schritt verschwende ich gezwungenermaßen Zeit, und das ist, als würde mir jemand ins Gesicht brüllen. Im Beutelchen befindet sich der Rest der Wurzelmedizin, die ich zubereitet habe, und der Schmerzstiller ist wertvoller als meine eigene Sicherheit. Ich sage mir, dass Herr Lewis bald mit den anderen Dorfbewohnern beschäftigt sein wird, und dann kann ich ...

Ein widerhallender Knall schneidet durch den Lärm der Kneipe, mein Kopf ruckt hoch.

Im Eingang, mitten im prasselnden Regen, steht der Milchmann Herr Cavenish und reckt eine Kuhglocke in die Höhe, triefend vor Blut. In der anderen Hand hält er die Innereien eines Tieres, von denen ein grausiger Eintopf sein Hosenbein hinunter und in seine kniehohen Stiefel tropft.

»Dämonen!«, brüllt er, als er eintritt. »Das Fulcrum versagt, und sie kommen uns holen!«

Leute ducken sich, als er das Gedärm herumschleudert und zu einem der Tische stolpert. Im gelben Schein der Öllampen ist sein Gesicht eine groteske Grimasse – aber noch schlimmer ist das, was er

ausspricht: Unser aller unausgesprochenen Ängste sind real geworden.

»Sie jagen im Zwielflicht, verfolgen uns in der Nacht! Sie wurde aus ihrer Herde gerissen, ihr Magen mit Krallen zerfetzt –«

Die Dorfbewohner keuchen auf und weichen zurück, als Bluttröpfen in ihren Gesichtern landen, und er fährt zu einer anderen Gruppe herum. Ihre erzwungene Heiterkeit wird von aufrichtigem Entsetzen abgelöst, das dieser Tage unter unserem Bewusstsein lauert. »Die Dämonen sind aus dem Fulcrum heraus, und sie jagen uns – der Dunkle König kehrt zurück! Es ist sein Stern, der am Himmel erschienen ist!«

Ich stolpere die Treppen hinab, angezogen von der Bestätigung dessen, wovor wir uns alle gefürchtet haben, seit das erste Tier seiner Herde getötet wurde. Aber ich achte darauf, dass ich am Rand bleibe, als die anschließende beunruhigende Stille durchbrochen wird von jemandem, der sich traut zu widersprechen.

»Es gibt wilde Tiere im Wald. Viele Dinge können eine Kuh attack-«

»Der Kadaver lag im Süden«, spuckt Herr Cavenish aus. »Welches Tier schlachtet Kühe ab, genau im Norden, im Osten ... und jetzt im Süden. Ich habe euch gewarnt, als das alles vor zwei Wochen begann! Ich habe es euch allen gesagt! Die Mauer, die uns umgibt, wird nicht halten –«

»Genug!«, ruft Herr Lewis bellend.

In der Stille verbinden sich Hinweise zu einer Realität, die uns mit Sicherheit untergehen lassen wird – die abgeschlachteten Kühe, die merkwürdigen Fußspuren ... und die Dunkelheit, die sich wie ein Grabtuch über unser ganzes Dorf gelegt hat. Die anderen denken dasselbe, das sehe ich an ihren hängenden Schultern und den gesenkten Köpfen.

Das ist vermutlich der einzige Punkt, in dem ich mit ihnen übereinstimme – nicht, dass es sie interessiert, dass auch ich Angst habe. Vermutlich noch mehr als sie.

»Magie wird ausgeübt«, stößt Herr Cavenish hervor. »Deswegen ist das Fulcrum geschwächt, und die Dämonen sind Vorboten dessen, was uns bevorsteht! Der Dunkle König erhebt sich!«

Ich sinke unter meinem Umhang zusammen und trete aus dem Schein der Laterne weiter in die Schatten. Nicht, dass irgendwer mich bemerkt hätte. Nicht, dass hier irgendwer mit dem Finger zeigen könnte, ohne sich selbst zu belasten.

»Schafft ihn hier raus«, sagt Herr Lewis erschöpft.

Als er mit der Hand wedelt, springen ein paar Männer aus ihrer eingefrorenen Benommenheit auf, und Herr Cavenish kehrt zu seinen Tiraden zurück, während er am Ellbogen gepackt und zurück in den Regen geschleppt wird.

»Magie wurde in Missachtung des Gesetzes ausgeübt, und nun muss ganz Anathos deswegen sterben! Das wisst ihr selbst –«

Herr Lewis schließt eigenhändig die Tür und lehnt seinen Felsbrocken von Körper dagegen. Obwohl ich vorsichtig darauf achte, außer Sicht zu bleiben, ist klar, dass er nach etwas Ausschau hält. Ich bete, dass dies nicht die Nacht ist, vor der ich mich immer gefürchtet habe, die Nacht, in der ich verbannt werde. Endgültig.

»Wir könnten zu den Weissagern gehen«, schlägt jemand vor. »Sie werden wissen –«

»Ich war bereits dort«, fährt jemand anders dazwischen. »Sie weigern sich, über –«

»Los, Leute«, unterbricht Herr Lewis. »Trinkt euer Bier aus. Die nächste Runde geht aufs Haus.«

Das hebt die Stimmung ein wenig, aber er muss dafür sorgen, dass die Leute bleiben – anstatt nach Hause zu Frau und Kindern zu rennen und die Türen und Fenster fest zu verschließen –, sonst verliert er den Umsatz für den Rest der Nacht. Während Herr Lewis von Tisch zu Tisch stapft und nervöses Geplapper beruhigt, ergreife ich die Gelegenheit, flitze davon, stopfe den Besen in den Schrank und verschwinde durch die leere Küche und die Hintertür.

Draußen fällt der Regen aus einem aufgewühlten, rastlosen Himmel, und die Nacht fühlt sich an, als wäre sie nicht erst am frühen Abend hereingebrochen, sondern eine eigene Jahreszeit. Als ich Stimmen und Scheppern höre, schleiche ich mich an der Rückseite vom *Fehdehandschuh* entlang und schiele um die Ecke.

Herr Cavenish wird die Hauptstraße hinuntergeführt, doch die Männer sind nicht grob. Er hat die Innereien losgelassen, aber die

Glocke hält er weiterhin fest. Ihr beseeltes Läuten klingt, als würde sie die Stunden und Minuten runterzählen, und ich denke an die immer weiter verfallende Mauer, die das Dorf umgibt. Selbst in seinem schlechten Zustand ist das gemauerte Steinbollwerk noch so hoch wie das Reetdach des *Fehdehandschuhs* und so dick wie ein Metfass. Dennoch ertappe ich mich dabei, wie ich mich frage, ob die Kreaturen, deren Gesichter und Zähne noch nicht gesichtet wurden, klettern können. Oder fliegen wie Drachen.

Vielleicht werden uns die Balas im Stadtgraben Schutz gewähren.

Während der letzten zwei Jahrzehnte meines Lebens habe ich zurückgezogen innerhalb der Mauer von Grünwehr gelebt. Ich war nur draußen, um dringend benötigte Pflanzen und Wurzeln zu sammeln. Darüber hinaus verlasse ich das Gasthaus nur, wenn ich muss. Ich habe mich nie sicher gefühlt, auch nicht innerhalb des Dorfes, doch wenn ich jetzt daran denke, was uns verfolgt ...

Die Nachrichten aus den anderen Regionen auf Anathos erscheinen mir wie gefährliche Waldbrände, die nur darauf warten, mich zu verzehren: Es gibt Gerede, dass Tiere – und sogar Menschen – aus anderen Siedlungen, die die diversen königlichen Höfe umschließen, angegriffen wurden. Ich habe das angsterfüllte Flüstern zum Ende der Nacht gehört, wenn die Reisenden das teilen, was sie bei Tageslicht nicht zuzugeben bereit sind.

Der Milchmann hat recht. Wir werden hier gejagt, die Mauer, die uns schützt, ist sowohl Verteidigung als auch Zielscheibe. Aber er hat unrecht damit, dass Magie das Fulcrum geschwächt hat. Ich habe mein ganzes Leben lang einen Hauch dieser heiligen Kraft ausgeübt und weigere mich zu glauben, dass es irgendwelche schlechten Auswirkungen nach sich gezogen hat und jeder im Gasthaus, der mich schneidet, fühlt ebenso wie ich. Selbst Herr Cavenish.

Sie hassen es, dass sie auf mich angewiesen waren, aber obwohl ich eine ausgestoßene Waise bin, habe ich eine Wahrheit doch gelernt: Es gibt nichts, was die Leute für ihre Familie nicht tun würden.

Nein, der Grund ist etwas anderes.

Und es ist das, was wir fürchten müssen, noch mehr als die Dämonen, die nur ein Vorgeschmack auf einen noch viel tödlicheren Feind sind.



Zwei

EINE MAUS UNTER
RATTEN

Ich warte, bis das Trio weiter voraus ist, dann folge ich ihnen wie ein Geist, immer dem unheilvollen Glockenläuten nach. Mein Umhang saugt den eisigen Regen auf, als würde er nach kaltem Nass dürsten, und unter meinen durchlöcherten Sohlen ist das Kopfsteinpflaster der Straße so glitschig wie ein moosiges Flussbett. Die Häuser, die sich in Reihen auf beiden Seiten der Hauptstraße aneinanderdrängen, haben die Fensterläden dicht geschlossen und die Türen verriegelt, aus Gründen, die nichts mit dem schlechten Wetter zu tun haben. Doch die Rauchabzüge der Kamine sind geöffnet, und Rauchfäden werden vom Wind verschluckt.

Als meine Ohren ein entferntes Quietschen erreicht, blicke ich über die Schulter. Die Brücke, die über unseren Wassergraben führt, wird hochgehievt, und sobald die Planken am gedrunghenen Turm einrasten, steigen die beiden Wachen von ihrem Posten herab. Es ist keine Überraschung, dass sie sich auf den Weg zum *Fehdehandschuh* machen, auch wenn ich mir wünschte, dass sie an Ort und Stelle blieben.

Als ob sie etwas mit ihren Heugabeln ausrichten könnten.

Sie sind bloß Zivilisten, so wie wir alle. Unser Dorf ist ganz am Rande des Territoriums von Prosperitus, und hier gibt es keine königlichen Garden, da wir nur ein wertloser Handelsposten sind. Deswegen ist unsere Mauer heruntergekommen, deswegen haben wir keine Beschützer.

Wir müssen für uns selbst sorgen.

Ich konzentriere mich wieder auf mein eigenes Ziel. Die Straße vor mir ist in eine Palette von Grautönen gehüllt, und Nebelschwaden

wabern wie ruhelose Phantomarme und werden vom Regenguss zu Boden gedrückt. Ich höre nichts als Wasser; es tropft von den Dächern, platscht unter meinen Sohlen, klopft auf meine Kapuze. Aber meine Ohren versuchen, andere Geräusche aufzufangen. Meine Augen suchen ... nach anderen Dingen. Es ist unwahrscheinlich, dass die Wachen ein Eindringen durch die Vordertür übersehen haben. Aber was ist, wenn ein Dämon oben drüber gekommen ist? Was, wenn sie dunkle Magie besitzen, die alles Feste zu nichts als Luft für sie machen? Und wie sind sie rausgekommen ...

So wie wir die Mauer haben, hat der Kontinent Anathos das Fulcrum. Der Unterschied liegt darin, dass Letzteres ersonnen wurde, um etwas drinnen zu behalten, und es sollte für alle Ewigkeit halten. Im Buch der Zeit finden wir die Geschichte der Großen Eindämmung: Nachdem der Dunkle König die ganze natürliche Magie des Kontinents gesammelt, pervertiert und dafür genutzt hatte, die Völker aller Kompasspunkte zu unterwerfen, kam die Erlöserin und rettete unsere Vorfahren vor Folter und Tyrannei. Sie arbeitete im Geheimen daran, winzige Quäntchen der noch im Land verbliebenen Energie zu extrahieren. Dann lockte sie den bösen Herrscher in eine Spalte im Boden und erschuf ein wirbelndes Kraftfeld, das ihn und seine Armee von Dämonen gefangen setzte.

Ich bleibe stehen und blicke über die Schulter.

Dann schaue ich in den Himmel. Wegen der Wolkendecke kann ich jenen Stern nicht sehen, der vor Monaten erschienen und so hell ist, dass er alle anderen in seiner Nähe ausblendet. Ich muss den anderen zustimmen. Seine Anwesenheit bringt irgendwie eine Aura des Verderbens mit sich.

Als ich mich zurückdrehe, verschwinden Herr Cavenish und seine Eskorte gerade um eine Ecke. Einen Augenblick lang habe ich das Gefühl, als wäre ich die einzige Überlebende innerhalb unserer Mauer und als seien alle anderen tot, mein langweiliges einsames Leben, durch das ich mich schleppe, ersetzt durch etwas so viel Schlimmeres. Anspannung fällt wie Saat auf meine Nervenenden, Taubheit erblüht in meinen Händen und Füßen. Ich versuche, durch eine Welle von Panik und kalten Schauern hindurchzudringen und mich mit der Welt um mich herum zu verbinden. Auch ich habe einen sich

drehenden, aufgewühlten Kern, und beim leichtesten Wanken stürze ich in seinen Mahlstrom aus Schrecken und Furcht.

Ich schiebe meine Hände in die Manteltaschen und ertaste das Beutelchen mit Kräutern.

Ich kann es mir nicht leisten innezuhalten, und schon gar nicht kann ich umkehren.

Während ich die Straße entlangeile, hüpf mein Blick von einer Tür zur nächsten – alle für mich verschlossen –, die Fenster zugehängt. Bei jedem Haus durchbohre ich den Schleier, den die Schindelwände darstellen, und spähe ins Innere. Nie bin ich durch die Vordertür hineingebeten oder als Gast am Esstisch willkommen geheißen worden – immer wurde ich durch die Hintertür hineingeschmuggelt, heimlich nach drinnen gebracht, für ihre Zwecke ausgenutzt.

Anschließend bin ich noch schlimmer als ein Fremder. Ich bin jemand, den sie mit ihrer Seele kennen und von dem sie sich wünschen, sie täten es nicht.

Meine Schritte frieren erneut ein. Es ist schwer zu unterscheiden, was aus echtem Instinkt und was aus Angst geboren ist. Aber wenn sich ein Schatten in meinem Windschatten außer Sicht bewegt, dann ist das keine Täuschung der Augen.

Etwas ist hinter mir auf der Straße und verfolgt mich.

Ich zittere unter dem Gewicht meines kalten Umhangs und spüre, wie rissige Fingernägel meinen Nacken pieksen; eine Warnung, wie ich sie noch nie empfunden habe ...

Versteck dich.

Diese Worte, gesprochen von dieser durchsetzungsstarken Stimme, verdrängen jeden anderen Gedanken aus meinem Kopf und all die Anspannung, die durch meine Adern rauscht. Mein ganzes Leben lang hat mich dieser Befehl verfolgt, als wäre dies mein eigentlicher Name, der mir gegeben wurde, von wer auch immer mich geboren und dann hier ausgesetzt hat.

Meine Hände schließen sich um klitschnasse Wolle, als ich zur Flucht ansetze. Alle möglichen entsetzlichen Kreaturen bevölkern meinen Geist und springen aus meiner Vorstellung heraus, um mich zu verfolgen. Außer natürlich, die Gefahr ist viel prosaischer. Im

Wirtshaus habe ich Geschichten überhört, die von Reisenden handeln, die glaubten, sich durch Geschlechtsverkehr vor den Pocken schützen zu können. Auch wenn ich den Umhang aus einem anderen Grund trage, kann ich nicht vor dem entkommen, was es für alle anderen bedeutet.

In meinem Dorf enden alle Straße auf dem Marktplatz, und wenn ich es bis dahin schaffe, gibt es dort Versteckmöglichkeiten, etwa in den leeren Verkaufsständen. Außerdem zieht ein Wachmann seine Runden. Er würde mir eventuell helfen, weil er eine Tochter hat, und wenn ich schreie, klinge ich vielleicht wie sie?

Und ich bin nicht waffenlos. Ich habe mein kleines Messer, das in meinem Bund steckt. Es schwingt durch meine ungelenken Schritte, und ich schließe meine Hand um den Griff und verliere keine Zeit damit, nochmals einen Blick zurückzuwerfen.

Während ich spüre, dass die Präsenz die Jagd aufnimmt, vertraue ich in der Dunkelheit mehr auf meine Instinkte denn auf meine Augen. Ich nähere mich dem Marktplatz. Noch näher. Näher ...

Die Gestalt, die vor mir auf die Straße tritt, versetzt mir so einen Schrecken, dass ich – mit den Armen ruderdnd und über die Pflastersteine rutschend – tue, was nie getan werden darf.

Ich schaue direkt in die Augen des untersetzten, bärtigen Mannes, der mir den Weg versperrt.

Für den Bruchteil einer Sekunde erkenne ich ihn, dann durchfährt mich ein Energiestoß, der mich blind macht. Und dann sehe ich den Hufschmied, aber nicht so, wie er hier, in dieser Nacht, in dieser Straße, vor mir im Regen steht, sondern zum Zeitpunkt seines Todes. Die eine Seite seines gegerbten, bärtigen Gesichts ist verbrannt, das Fleisch schwarz wie gerösteter Braten am Spieß, sein Wangenknochen in all den Wundkratern ein Aufblitzen von hellem Weiß. Die Wurzeln seiner Backenzähne wirken wie Flüsse aus Zahnschmelz, die in seinen freiliegenden Kiefern versickern. Sein eines Auge ist aus seiner Höhle verschwunden, und sein Haar ist auf seinem Schädel geschmolzen. Er ringt nach Luft und dann nicht mehr.

Seine Qualen überfluten meine Sinne, mein eigenes Gesicht ist in unbeschreiblichen Schmerzen gefangen, meine Lunge brennt, als würde ich Feuer atmen, und der Geruch von Rauch und gekochten

Muskeln bohrt sich in meine Nase. Mein Körper wird schlaff, mein Herz flimmert, bevor es ebenfalls aufhört zu schlagen. Sein Tod ist etwas, das in mich hinein übertragen wird, durch mich hindurch.

Seine Hände graben sich in meine Oberarme, als er mich mitten im Fall auffängt und so verhindert, dass ich mich auf die nasse Straße ergieße wie der Inhalt eines umgestoßenen Korbes. Ich spüre, wie ich in die Schatten gezerrt werde, und als er mich an seinen Oberkörper drückt, füllt die verwundete Seite seines Gesichts auf unerträgliche Weise mein Blickfeld aus. Seine Gesichtszüge erscheinen, wie sie gerade sind: kein Verfall durch das Alter, nicht einmal eine Abweichung in der Länge, Farbe oder Dicke seines buschigen Bartes.

Sein Tod ist nicht mehr fern.

Aber das weiß er nicht. Und es ist nicht der Grund, warum er mich in der Dunkelheit abgefangen hat.

»Das Kind stirbt ...«, sagt er mit ernster Stimme. »Du musst zu meinem neugeborenen Sohn mitkommen. Sofort!«